

**Predigt in der Osternachtfeier: 30.03.2013**  
**Verfügung und Verfügung**

I. Im Jahre 1750 diktieren in Leipzig der Thomaskantor **Johann Sebastian Bach** einem Schüler seine „**Kunst der Fuge**“. Der Meister ist zu dieser Zeit schon blind und dem Tode nahe. Mitten im letzten Teil des Werkes, gerade da, wo die abschließende Durchführung des Hauptthemas seinen Anfang nehmen soll, bricht die Fuge mit einer einzigen Note ab. Da gibt es kein Ausklingen, da ist plötzliches Verstummen, erschütterndes Schweigen. - Es ist der Tod, der den oft genug unvermittelten Schlusspunkt setzt, der Tod, der menschliches Schaffen dazu verurteilt, unvollendet zu bleiben. Bei aller menschlichen Größe und Erhabenheit – die es neben unseren Niederungen und Abgründen, gottlob, auch gibt – ist doch alles Bruchstück, Fragment, zwar geahnte, aber nie erreichte Vollendung. Alle menschliche Sehnsucht scheint zum Tod verurteilt zu sein. Keiner kann diesen Punkt überspringen! Das scheint uns der große, fromme Komponist sagen zu wollen.

„*Die Zeit ist aus den Fugen*“, heißt es in **Shakespeares „Hamlet“**. Der Schweizer Autor **Alain Claude Sulzer** ließ sich davon inspirieren und gab seinem neuesten **Roman** den Titel „**Aus den Fugen**“. Die Geschichte, die der erklärte Musikliebhaber Sulzer in diesem furiös komponierten Roman erzählt, spielt in der Berliner Philharmonie. Mitten in der Hammerklaviersonate von L. van Beethoven bricht der Starpianist Marek Olsberg unvermittelt ab – kommentiert mit den nur in den ersten Reihen hörbaren Worten: „**Das war's!**“ – und verlässt das Podium. Der Tumult im Saal steigert sich zum Fortissimo, die Menge strömt zum Ausgang, konsterniert, schockiert, sprachlos. Es geht jedoch in diesem Roman nicht nur um Musik, um den Pianisten, der mit seinem Konzertabbruch eine Kette unvorhergesehener Ereignisse auslöst. Vielmehr zeigt der Autor unnachahmlich auf, wie brüchig die Existzenzen, die Lebensentwürfe in unserer Gesellschaft sind – und welche folgenschwere Auswirkungen es hat, wenn etwas völlig Unerwartetes passiert. Ein Moment nur, und alles im Leben gerät „aus den Fugen“. Der endgültige Schlusspunkt, er fasziert und erschüttert auch hier in diesem literarischen Meisterwerk.

II. Auch der Tod, der schreckliche Tod Jesu ist für seine fliehenden Jünger (Flucht lateinisch: *fuga*) der endgültige Schlusspunkt eines Lebens, das doch die Erfüllung ihrer größten Hoffnungen und Sehnsüchte versprochen hatte. Der Karfreitag: „Das war's!“ Und jetzt? Bleibt auch das Werk Gottes unvollendet? Das völlig unerwartete Eingreifen Gottes macht jedoch aus dem **Schlusspunkt** des Kreuzestodes Jesu nicht nur einen Kontrapunkt, sondern einen **Doppelpunkt**, den Auftakt zu einer direkten Rede: „*Der Herr ist auferstanden!*“ Das ist das „göttliche“ Haupt-Thema des Evangeliums von Ostern, das zum Haupt-Fest der Christenheit geworden ist, und sich alljährlich in der Osternachtfeier in Worten und Zeichen entfaltet.

Dass Jesus von den Toten auferstanden ist, ist eben nicht das typische „happy end“ einer unwirklichen Geschichte, sondern das wunderbare Eingreifen Gottes, mit dem niemand mehr gerechnet hatte. Dass Jesus von den Toten auferweckt worden ist, ist eine herausfordernde Wahrheit, nicht einfach eine noch so ungewöhnliche Information! Das Evangelium von Ostern ist kein Muss, kein Zwang, sondern eine Einladung: „Mit der Bitte der Autorität“ (**Eberhard Jüngel**) werden wir gefragt: „*Glaubst Du, dass ich Dich und die ganze Welt aus einer guten Absicht heraus geschaffen habe, auch wenn so vieles in dieser Welt mit ihren großen und kleinen Katastrophen dagegen spricht? Glaubst Du, dass ich Dich aus den Ängsten des Lebens, die wie Wellen über Dich hereinbrechen können, befreien kann? Glaubst Du, dass ich die Macht habe, auch Dein Leben durch den Tod hindurch zu retten?*“ So fragt der Auferstandene jeden von uns in dieser Osternacht!

III. Wir geben es zu: Die Botschaft der Auferstehung – nicht der Wiederauferstehung, wie es irrtümlich immer neu durch die Medien geistert – ist eine Zumutung für unseren Verstand, eine Provokation für unsere landläufigen Erfahrungen. Wir scheinen ja längst alles selber machen zu können, was uns der Glaube als unverfügbare Zukunft Gottes verheißen. Die Osterbotschaft passt nicht nur nicht zu unseren menschlichen Allmachtsphantasien, sie widersetzt sich ihnen geradezu. Und darum ist sie im Weg und wird auf dem Wege bürgerlicher Banalisierung und medialer Trivialisierung zum Osterhasen- und Frühlingsfest, wobei uns in diesem Jahr das

frostige Klima einen empfindlichen Strich durch die Frühlingsrechnung macht. Mit dem bloßen und noch dazu hochnäsigen Verstand kommen wir nicht weiter, wenn wir uns das zentrale Geheimnis des christlichen Glaubens erschließen wollen.

Aber „*das Herz hat Gründe, die der Verstand nicht kennt*“, schreibt der französische Mathematiker **Blaise Pascal** in seinen berühmten „Pensees“. An unser Herz (!) appelliert Gott! Das lateinische Wort „*credere*“ – zusammengesetzt aus „cor“ und „dare“ - heißt wörtlich übersetzt: „Herz-Geben“. Geben wir Gott unser Herz, unser bekümmertes und unser zögerndes Herz, unser hartes und unser sehnsüchtiges Herz - und glauben wir, dass ER mit der Auferweckung Jesu auch unserem Leben einen unverlierbaren Sinn gegeben hat. Geben wir Ihm die Verfügung über unser aus den Fugen geratenes Leben!

Ergreifen wir die ausgestreckte Hand des Erlösers! Die ostkirchliche Kunst hat diesen „Handgriff“ Gottes zu ihrem Osterbild (**Oster-Ikone**) gemacht: Kein aufsteigender Christus mit wehender Fahne, wie auf unseren westlichen Osterbildern zu sehen, sondern der Abstieg Jesu in das Reich des Todes. In seiner linken Hand hält er das Kreuz, mit seiner rechten Hand entreißt er den Adam und mit ihm alle Menschen dem Zugriff des Todes. Die Dynamik dieser rettenden Tat wird noch durch die von Christus zu Boden getretene Gestalt des Hades (des Todes) betont, der zwar immer noch nach dem Menschen greift, aber dessen Pforten endgültig zerbrochen sind.

Das also will uns die Oster-Ikone der Ostkirche sagen: Dass Gott in der Auferweckung Jesu Christi den Tod des Todes in Gang gesetzt hat, - das ist unsere einzige Hoffnung für uns und erst recht für alle von Hunger und Krieg, Gewalt und Terror gepeinigten Menschen auf dieser Erde – ob sie es wissen oder nicht; ob sie es glauben oder nicht! Alle Gebrochenheit und alles Fragmentarische unseres Lebens und unserer Welt ist geborgen in der unausdenkblichen Wahrheit: „**Der Herr ist auferstanden! Halleluja.**“ J. S. Bach wusste und glaubte es und mit ihm viele Künstler mit ihrer eigenen Intuition für die unerhörte Wahrheit des christlichen Glaubens. Nicht: „Das war's!“ des Karfreitags, auch nicht nur „Das glaub ich!“ sondern allen Ernstes: „Das weiß ich!“ der Ostersequenz: „*Scimus (!) Christum surrexisse a mortuis vere: Tu nobis victor Rex, miserere. – Wir wissen (!): Erstanden ist Christus, wahrhaft erstanden vom Tod. Du Sieger, du unser König, erbarme dich unserer Not.*“ Das ist die Kunst der Fuge in einer aus den Fugen geratenen Welt: Immer neu anzusetzen und mitten in der „**Todesfuge**“ (berühmtes Gedicht von **Paul Celan**) die Ostermelodie Gottes durchzuhören!

Es ist die Taufe, die jedem einzelnen von uns diese Wahrheit, dieses neue Leben zugeeignet hat. „*Begraben durch die Taufe auf den Tod*“, um Anteil an seinem „*neuen Leben*“ zu erhalten. So hat es uns die Epistel aus dem Römerbrief des Apostels Paulus (Röm 6,3-11) mit eindringlichen Worten verkündet. Deswegen ist auch unsere Taufe (hoffentlich) kein Schlusspunkt, sondern ein Doppelpunkt: Seit unserer Taufe bewegen wir uns im Leben des Auferstandenen und in der Zeugnis-Gemeinschaft seiner Kirche. Erbitten wir uns doch in dieser Osternacht das kraftvolle „Fugato“ des österlichen Glaubens.

**Josef Mohr, St. Vitus und St. Raphael Heidelberg**